

"In Spirit"- das sommernächtliche Jazz-Erlebnis

Freitag, 23. Juli 2010, 22 Uhr, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Landeskirchenmusikdirektor Dr. Gunter Kennel

Reflexion über **"Vertrauen"**

Niemand vertraut so bedingungslos wie Kinder. Diese Erfahrung haben wir vielleicht selbst gemacht, als wir noch Kinder waren. Und jetzt, als Erwachsene, können wir das auch immer wieder an Kindern beobachten. Die Wahrheit dieses Satzes liegt darin begründet, dass Kinder in einer ganz frühen Phase ihrer Entwicklung lernen müssen, dass sie in ihrer Hilflosigkeit und Schwäche nicht alleine gelassen, sondern von anderen angenommen und getragen werden. Kinder müssen das Grundgefühl entwickeln, auf bestimmte Situationen, auf bestimmte Menschen, auf bestimmte Ereignisse, die eintreten, vertrauen zu können. Dieses Grundgefühl ist die Voraussetzung für das Selbstvertrauen, das Kinder lebensfähig macht. Es ist auch die Voraussetzung für die Fähigkeit, engere Bindungen einzugehen. Und schließlich ist es auch die Basis für das alles konkrete Vertrauen, das wir in bestimmten Situationen entwickeln, ganz gleich ob es sich um bestimmte Abläufe, um Geschäftsbeziehungen oder um Verhaltensweisen anderer Menschen handelt. Wenn die Bibel vom Glauben spricht, dann meint sie zu weiten Teilen genau dieses Grundgefühl, dieses Grundvertrauen im Hinblick auf Gott.

Niemand vertraut so bedingungslos wie Kinder. Dieser Satz ist aber auch falsch, wenn er mit solcher Absolutheit gesagt wird. Erstens gibt es auch die misstrauischen, verängstigten Kinder und zweitens gibt es auch die vertrauensseligen Erwachsenen, die das Vertrauen von Kindern manchmal noch übertreffen.

Beides hängt damit zusammen, dass Kinder auch lernen müssen, welchen Situationen und Menschen sie nicht vertrauen sollten. Sie müssen lernen, mit ihrer Angst so umzugehen, dass diese Angst ein realistischer Anzeiger für Gefahr ist, aber auch nicht mehr. Die Entwicklung des Grundvertrauens und die Entwicklung eines kontrollierten

Umgangs mit Angst und Misstrauen bedingen sich gegenseitig. Sie müssen sich die Waage halten im Blick auf die gesunde seelische Entwicklung eines Menschen. Denn wer zu wenig Grundvertrauen entwickelt hat, den überwältigen seine Ängste, der hat Schwierigkeiten, sich zu binden oder der kompensiert seine Unsicherheit durch Vertrauensseligkeit. In jedem Falle tut er sich schwer im Leben. Im Blick auf den Glauben heißt das, dass zum Glauben auch die Angst und der Zweifel gehören, sonst wird der Glaube blind und unrealistisch. Oder er wird zu einem Verdrängungsmechanismus, der das Leben mehr behindert als fördert.

Niemand vertraut so bedingungslos wie Kinder. Darum ist unsere Verantwortung für die Kinder in unserer Gesellschaft so groß. Als Erwachsene ist es unsere Aufgabe, ihnen die Chancen zu geben, beides in einem geschützten Raum zu entwickeln, das Grundvertrauen genauso wie ein kontrolliertes Misstrauen, den Glauben genauso wie den Zweifel. Kinder sind uns Erwachsenen darin ausgeliefert. Daher ist es auch so schlimm, wenn diese Situation von Erwachsenen missbraucht wird. Jeglicher Missbrauch von Kindern basiert auf dem Missbrauch des Vertrauens von Kindern in Erwachsene, werden sie nun konkret sexuell oder als z. B. Drogenhändler missbraucht.

Die Kirchen haben durch die Missbrauchsfälle, die in ihren eigenen Reihen offenbar geworden sind, selbst viel Vertrauen verloren. Das ist katastrophal, weil diese Enttäuschung des Vertrauens nur schwer wieder kompensiert werden kann. Es ist, wie wenn ein stabiles Gebäude durch das einfache Entfernen eines tragenden Teiles zum Einsturz gebracht wird.

Der Weg aus dieser Situation kann nur darin bestehen, das Versagen an diesem Punkt offen und unumwunden einzugestehen, nichts zu vertuschen, alles dafür zu tun, dass solche Fälle nicht weiter vorkommen und den Opfern mit dem nötigen Respekt zu begegnen, und ihnen Gerechtigkeit, soweit es noch irgend geht, widerfahren zu lassen.

Aber: Ich vertraue darauf, dass der christliche Glaube die Kraft hat, diese Vertrauenskrise zu überwinden. Denn für den Glauben ist die Zerstörung von Vertrauen kein unumkehrbarer Prozess. Im Glauben an die Auferstehung begründet sich die Hoffnung, dass das Opfer, das Opfer-Sein Jesu am Kreuz nicht umsonst war, dass neues Leben und Vertrauen entstehen kann, auch wenn alles zu Ende zu sein scheint. Darum gibt der Glaube die Hoffnung nicht auf, dass Vertrauen wieder neu aufgebaut werden kann, trotz Missbrauch, trotz Vertrauensbruch, z. B. in einer Beziehung. Ja, dass es sogar für die Menschen einen Weg gibt, die kein stabiles Grundvertrauen in das Leben entwickelt haben oder denen es mutwillig zerstört wurde. Das wird nur selten auf wundersame Weise geschehen, plötzlich, überwältigend und so, als wäre eigentlich nichts Schlimmes gewesen. Nein, in den allermeisten Fällen geht es nur langsam und kontrolliert, mit Hilfe vieler kleiner und oft genug mühsamer Schritte. So wie man ein Haus, das zusammengestürzt ist, neu gründen und langsam Stockwerk für Stockwerk wieder aufbauen muss. Aber das ist doch auch schon Wunder genug, wenn auf diese Weise Vertrauen neu gebildet wird und Wunden so vernarben können, dass sie nicht mehr schmerzen. So kann der Glaube – trotz aller Verirrungen, die es in seinem Namen gibt – ein Fenster zur Liebe Gottes sein und bleiben. Nur wenn er es schafft, diese Liebe nicht zu verdunkeln, sondern spürbar werden zu lassen, ist er bei sich selbst, dann ist er Ausdruck des Vertrauens in etwas, was außerhalb von uns selbst liegt, und was wir Christen den Gott nennen, der in Jesus offenbar geworden ist.

Die Musik ist dem Glauben hierin sehr verwandt. Sie kann zwar auch in die Irre führen, zur Droge oder Flucht werden, sie kann aber auch ein Fenster zur Liebe Gottes sein und Ausdruck des Vertrauens in etwas außerhalb von uns selbst. In vielen Musikstücken ist zu spüren, wie Komponisten und Interpreten uns helfen, diese Dimension unseres Daseins zu erschließen. Und das durchaus auch dadurch, dass sie sich an ihren Ängsten und Zweifeln abarbeiten und oft mehr nach der Liebe Gottes fragen und suchen als von ihr künden. Wer musiziert, der zeigt, dass er mit seinen Ängsten umgehen kann, dass er vertrauen kann, sich selbst und der Situation. Und

wenn Menschen zusammen musizieren, dann zeigen sie, dass sie auch einander vertrauen, ganz besonders, wenn sie improvisieren. Sie zeigen, dass sie sich in etwas anderes, in die Musik, so hineinbegeben können, dass sie darin aufgehen und dabei immer wieder die wundersame Erfahrung machen, im Einswerden mit etwas anderem sich selbst zu finden. So kommt zumindest für den Moment des Musizierens das Vertrauen zum Tragen, das ein Netz über der Tiefe spannt. Dieses Netz trägt und es hilft, die unter ihm liegende Tiefe zu ergründen. Musik kann so eine Schule zum Lernen von Vertrauen sein.

Jesus hat im Johannesevangelium einmal gesagt: In der Welt habt ihr Angst, doch seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Das heißt: In seinem unerschütterlichen Vertrauen zu Gott hat Jesus die Angst um das eigene Fortbestehen überwunden. Darum kann der Evangelist Johannes sogar vom Einssein Jesu mit dem Vater sprechen. Wenn Menschen sich in Jesu Nachfolge begeben, dann heißt das nicht zuletzt, dass es auch um die Nachfolge in diesem Vertrauen, in diesem Glauben geht. Auch die Nachfolge ist eine Schule des Lernens von Vertrauen, meist in kleinen, manchmal aber auch in größeren Schritten, so wie es jedem eben möglich ist.

Dieser Nachfolge gilt die Verheißung, dass wir in das Einssein Jesu mit dem Vater hineingenommen werden, so wie wir mit der Musik eins werden können, die wir machen oder hören. Der Geist macht uns zu Kindern Gottes, er macht uns frei und schenkt uns Frieden und Gelassenheit im Umgang mit der Welt.

Das Vertrauen dazu wünsche ich uns, ganz grundsätzlich – und auch jetzt, an diesem Abend als Musizierende und Hörende. So möge der Geist Gottes nun wirken und es möge das Motto der ganzen Reihe dieser Sommerabende auch für heute Abend gelten: In spirit.